**Zeitschrift:** Zoom-Filmberater

**Herausgeber:** Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

**Band:** 32 (1980)

**Heft:** 9

**Artikel:** "Godfather of the Cinema" aus dem Sudan

**Autor:** Gubara, Gadalla / Eichenberger, Ambros

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-933069

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# «Godfather of the Cinema» aus dem Sudan

*Interview mit Gadalla Gubara*

«Sie könnten der Vater des afrikanischen Kinos sein», hatte Ousmane Sembene zu seinem fast gleichaltrigen Kollegen Gadalla Gubara (geboren 1924) aus dem Sudan, anlässlich eines Treffens in Ouagadougou, der (Wunsch-) Hauptstadt des schwarzafrikanischen Filmes einmal bemerkt. So viele bekannte und berühmte Film-Kinder wie Sembene in Senegal hat Gubara im Sudan allerdings nicht gezeugt. Die historischen, kulturellen und kulturpolitischen Voraussetzungen der beiden Regionen des gleichen Kontinents sind zu unterschiedlich, um Vergleiche oder gar Wertungen zuzulassen. London ist im anglophonen Afrika, zu dem der Sudan gehört(e), kulturpolitisch viel weniger präsent und aktiv als Paris im frankophonen Teil. Hinzukommt, dass auf dem Sektor Film der kulturelle Nährboden des Sudan, zumal im nördlichen, arabischen Teil, vom filmfreudigen Nachbarn Ägypten einfach überwuchert zu werden droht. Dass dieser Boden aber auch eigene Früchte hervorbringen kann (und will), ist deshalb so gut wie unbekannt. Allerdings hat der Film *«Ors ez Zein» (Die Hochzeit des Zein),* der auf einer Novelle von Al Tayeb-Saleh basiert und im Sudan mit sudanesischen Schauspielern und Laien gedreht worden ist, im positiven Sinn für «erhebliche Überraschungen» – zuletzt 1979 an der Biennale von Venedig – gesorgt, wenn auch der Regisseur, Khalid Siddik, aus Kuwait stammt und daher von einer Koproduktion zwischen Kuwait und Sudan gesprochen werden muss. Der internationale Erfolg dieses Films hat nicht zuletzt den Sudanesen selbst grösseres Vertrauen in ihre filmkulturellen Möglichkeiten geschenkt. Wie weit es gerechtfertigt ist, wird bald der erste sudanesische Langspielfilm von Gadalla Gubara beweisen, der sich zur Zeit in Produktion befindet. Mit ihm hat Ambros Eichenberger in Kairo das folgende Interview geführt.

*Herr Gubara, als einer der wenigen, der ersten und älteren Cineasten Sudans (und Afrikas) kämpfen Sie seit Jahren dafür, dass auch in Ihrem Land ein authentisches, nationales Kino entstehen kann. Von der Bevölkerung wurde Ihnen deshalb der ehrenvolle Titel «Godfather of the Cinema» zugelegt. Auf welchen Wegen sind Sie auf den Film und auf das Filmhandwerk gestossen?*

Meine ersten Filmerfahrungen sammelte ich als Verbindungs-Offizier unter Montgomery zwischen Engländern und Sudanesen. Ich hatte die Aufgabe, Soldaten Filme vorzuführen, und stellte dabei fest, wie wichtig dieses Medium, nicht nur im Hinblick auf Information oder Unterhaltung, sondern auch in Bezug auf die Moral der Truppe, sein kann. Das war der Anstoss dazu, die Militärkarriere aufzugeben, obwohl ich mit Leichtigkeit hätte General werden können, und in den Film einzusteigen. Die ersten Ausbildungsmöglichkeiten dazu sind mir von den Engländern in den frühen 50er Jahren im Rahmen einer «Colonial Film Unit» auf Zypern gegeben worden. Zehn Jahre später, im Jahre 1960, schickte mich dann die Regierung meines eigenen Landes zur Weiterausbildung nach Los Angeles. Dort studierte ich während drei Jahren Kamera, Regie und allgemeine Produktion. Meinungsverschiedenheiten mit den politischen Instanzen meines Landes über Fragen der Filmpolitik führten in der Folge zum Aufbau eines eigenen, privaten Filmstudios, das in dieser Art bis heute das einzige im Sudan geblieben ist. Die Regierung verfügt über eine «State Corporation of Cinema». Sie überwacht den Import und die Distribution und unterhält eine eigene Einheit für die Produktion, die sich fast ausschliesslich mit Dokumentarfilmen befasst. Ich selbst habe schon im Jahre 1951 den ersten Dokumentarfilm mit dem Titel *«Khartoum»* in Farbe produziert und ihn später einmal

am schwarzafrikanischen Festival von Ouagadougou gezeigt. Seither sind über 30 dokumentarische Filme entstanden, die sich mit Fragen von Industrie, Landwirtschaft, sozialen Einrichtungen, Hygiene undsoweiter befassen. Diese Produktionen haben mir die Sympathien des heutigen Staatschefs Numeiri eingetragen. Das hat unter anderem zu erheblichen Erleichterungen geführt. So habe ich zum Ausbau meiner Studioeinrichtung ein grösseres Stück Land gekriegt, und es wurde mir erlaubt, zollfrei Film-Material einzuführen.

*In Europa und anderen Regionen der Welt scheint der Film infolge starker Diversifikation der audiovisuellen Möglichkeiten einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen. In Afrika ist er nach wie vor neben dem Fussball die grosse Freizeitattraktion. Wird der Film, Ihrer Ansicht nach, diese Stellung noch lange Zeit behaupten können?*

Für die Filmzukunft Afrikas bin ich optimistisch. Hier wird dieses Medium noch grosse Chancen haben und zwar nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land. Die Erklärung dafür sieht recht einfach aus. Während die Menschen in Europa sich am Abend in Diskotheken, Bars, Nightclubs und Swimming Pools vergnügen, sind solche Möglichkeiten bei uns, vor allem auf dem Land, stark eingeschränkt. Bei Einbruch der Dunkelheit fehlt es an Strom und an Licht. Aber ein Unterhaltungsbedürfnis ist trotzdem da und damit auch die Chance für den Film. Wo ein Generator vorhanden ist, lässt sich diese Chance leicht ausnützen. Die Funktion des Films in einem Entwicklungsland bleibt aber nicht auf Freizeit und Unterhaltung beschränkt. Er kann und muss auch politische Anstösse vermitteln und soziales Problembewusstsein schaffen. Als Beispiel dafür schweben mir Eisensteins Filme vor Augen. Eine ähnliche Rolle, wie diese im gesellschaftlichen Umwälzungsprozess Russlands in den Jahren nach 1918 spielten, wäre dem Medium heute für Afrika zu wünschen. Dabei denke ich nicht an eine Revolution nach kommunistisch-sowjetischem Muster, sondern an die Aufgaben und Möglichkeiten des Films im Hinblick auf eine bessere und gerechtere Gesellschaftsordnung (revolution for the better) ganz allgemein. Derartige Möglichkeiten sind noch lange nicht erkannt, geschweige denn ausgenutzt. – Über diesen grossen, innerafrikanischen gesellschafts- und kulturpolitischen Auftrag hinaus kann der einheimische Film, so Gott will (In scha-Allah), auch der Aussenwelt, zum Beispiel den Europäern, ein weniger klischeehaftes Afrikabild vermitteln.

*In Afrika, vor allem im westlichen, nach Frankreich hin orientierten Teil, sind seit der politischen Unabhängigkeit in verschiedenen Ländern beachtliche Ansätze zum Aufbau eines nationalen Filmschaffens entwickelt worden. Im sogenannten anglophonen Afrika ist diese Entwicklung, mit Ausnahme von Ägypten, das über die älteste Kinematographie des Kontinents verfügt, weit weniger stark vorangeschritten, ja sogar deutlich zurückgeblieben. Hat die Nachbarschaft dieser Filmnation, die oft als das «Hollywood des nahen Ostens» bezeichnet wird, keine stimulierende Wirkung auf das Entstehen eines sudanesischen Nationalkinos gehabt?*

Nein, eher das Gegenteil ist der Fall. Ich befürworte zwar generell die Zusammenarbeit mit Ägypten, wie sie unserer heutigen Regierungspolitik entspricht. Aber ich meine, dass wir in kulturellen Belangen unbedingt eigene Wege zu gehen haben und unsere nationale Identität entdecken sollten, denn die sudanesische Gesellschaft unterscheidet sich doch stark von der ägyptischen Gegenwart und Vergangenheit, etwa der pharaonischen. Deshalb kämpfe ich ganz entschieden für einen authentischen Sudan-Film, der sich nicht an den allgegenwärtigen ägyptischen (oder indischen) Mustern orientiert, sondern seine Inspiration in einheimischen Themen und Stoffen sucht. Um es bildlich zu sagen: Bei uns müssen mindestens «Camel-boys» die «Cow-boys» ersetzen.
Der Aufbau eines solchen nationalen Kinos ist insofern nicht einfach, als wir uns im

Sudan zwei Kulturkreisen, dem arabischen im Norden und dem schwarzafrikanischen im Süden, verpflichtet fühlen. Unsere wohl einmalige Berufung, die weder von Mauretanien noch von Erithrea (Äthiopien) in gleicher Weise erfüllt werden kann, ist es, eine Vermittlungsfunktion zwischen diesen zwei Afrikas, dem Araber- und dem Afrikanertum, wahrzunehmen. Beide Kulturkreise gehören zu uns, was nicht heisst, dass die Mischung oder «Kreuzung» keine Probleme mit sich bringt. Gerade in filmkultureller und filmwirtschaftlicher Hinsicht ist das arabische (ägyptische) Übergewicht, schon wegen der gemeinsamen Sprache, sehr gross. Nicht nur im Sudan, sondern in fast allen andern arabischsprechenden Ländern, steht der ägyptische Film konkurrenzlos da. Seine Stars sind sehr beliebt, und seine Sprache wird von etwa 450 Millionen Menschen verstanden. Die Gefahr ist also gross, diesem Einfluss einfach zu erliegen. Wo das bei unserer eigenen, noch sehr bescheidenen Filmproduktion geschieht, werden wir von den Schwarzafrikanern – sie machen immerhin einen Drittel unserer Bevölkerung aus – nicht akzeptiert. Die Angst, «aufgeschluckt» zu werden, ist mit ein Grund, weshalb ich mich gegen eine engere *kulturelle* Zusammenarbeit mit Ägypten wehre.

*Wäre dieser Gefahr nicht mit dem Ausbau der Beziehungen zu Schwarzafrika entgegenzuwirken?*

Sicher! Ich bin mit Ousmane Sembene, dem Nestor des schwarzafrikanischen Films, auch gut befreundet. Aber die afrikanischen Länder, die am meisten eigene Filme produzieren, zum Beispiel Senegal, Niger, Mali, Kamerun und die Elfenbeinküste, sind doch sehr weit von uns weg. Deshalb sind die filmkulturellen Beziehungen in diese Richtung – leider – gleich Null.

*In Ihren Ausführungen scheint ein heute weit verbreiteter sanfter Zorn gegen die westliche und die verwestlichte ägyptische Zivilisation mitzuschwingen, von der Sie anderseits auch im Sudan abhängig sind...*

Da muss man unterscheiden. Wie viele andere unserer gebildeten Schicht, habe ich selbst in Amerika und Europa studiert. Wir müssen nach allen Richtungen hin offen sein und nehmen deshalb Hilfe an, gleich von welcher Nation, Rasse oder Konfession sie uns erreicht. Diese Offenheit darf uns aber nicht daran hindern, unsere eigenen, afrikanischen Werte zu entdecken und daran zu glauben. Das ist gar nicht so einfach. Ich staune zum Beispiel immer wieder, wenn Tunesier oder Algerier besser französisch als arabisch sprechen. Darüber hinaus sind uns in letzter Zeit die Kehrseiten einer zu raschen, vorwiegend wirtschaftlich orientierten Entwicklung und einer Über-Zivilisation bewusster geworden. Anschauungsunterricht dafür gibt es hier in Kairo schon mehr als genug. Sie brauchen nur den verschmutzten Nil anzusehen. Bei uns im Sudan ist sein Wasser noch so sauber, dass man darin baden kann. Überhaupt sind Natur und Menschen insgesamt noch jungfräulicher (virgin), unverbrauchter und unberührter. Wer Lust hat, in der freien Natur zu leben, so wie ihn der lebendige Gott geschaffen hat, kann das ungeniert tun. Wir kennen die Freuden des Dschungels und der Jagd. Die Farbe der Armbinde zeigt noch immer an, wie viele Elefanten ein Mann erlegt hat, und er ist stolz darauf. Was soll's, wenn die Ägypter uns deshalb oft etwas überheblich wie «Tarzane» betrachten und behandeln. Heute sind wir Partner, und diese Partnerschaft beruht auf Ebenbürtigkeit.

*Ob diese nationalen Traditionen mit ihrem Reichtum an Riten, Bräuchen und Tänzen mit der zunehmenden Industrialisierung, der man sich kaum entziehen kann, nicht zum Verschwinden verurteilt sind?*

Ich fürchte es und versuche deshalb, dagegen anzukämpfen. Oft sieht es tatsächlich so aus, als ob unsere junge Generation in den nächsten 50 Jahren in Europäer verwandelt werden möchte. Viele von ihnen gehen kulturell nicht nur fremd, sie ge-

hen «wild». Dabei spielt das Kino insofern eine negative Rolle, als das Verhalten der Leinwandhelden, heissen Sie James Bond oder John Travolta, nur allzu oft unkritisch nachgeahmt wird. Man singt zum Beispiel, wie in diesen Filmen gesungen wird. Dadurch wird vieles von der eigenen Kultur gering geschätzt oder gar zerstört, was wiederum mit dem Verlust des Identitätsgefühls verbunden ist. Diese Entwicklung ist aber nicht zwangsläufig. Das Medium Film kann ja auch dafür eingesetzt werden, das kulturelle und ethische Erbe unseres Volkes am Leben zu erhalten und uns vor einer oberflächlichen Verwestlichung zu schützen. Die Briten, unsere alten Kolonialherren, haben uns in dieser Hinsicht doch einen ziemlich breiten Spielraum gelassen. Im Gegensatz etwa zu ihren französischen Kollegen, die immer versuchten, aus Afrikanern schwarze Franzosen zu machen, gaben sich die Engländer damit zufrieden, uns «bloss» ökonomisch, nicht aber kulturell ihrer Kontrolle zu unterwerfen.

*Und wie spiegeln sich die hier angedeuteten Probleme in Ihren Filmen wieder?*

Oft auf humorvolle Art! Gerade in diesen Tagen habe ich Ideen für eine Filmkomödie entwickelt, in der eine junge ägyptische Frau, die von einem schwarzen Sudanesen geheiratet wird und mit ihm zu uns in den Süden zieht, die Hauptrolle spielt. Der Konflikt, der nach dem Tode ihres Mannes ausgelöst wird, besteht darin, dass ihre erbberechtigte Tochter von den ägyptischen Verwandten wieder ins mondäne Kairo zurückgebracht werden soll. Diese aber zieht das einfache Leben im Kreise ehrenhafter Stammesangehörigen ihres Vaters, die sich um sie kümmern, dem Pseudoleben in der Grossstadt vor.
Um eine Art sudanesische «Love Story» geht es auch im Film, mit dessen Dreharbeiten unmittelbar begonnen werden soll. Hier wird ein Mädchen wegen seiner Schönheit von Vertretern verschiedener Stämme umworben. Als es von einem Burschen aufgefordert wird, nackt zu tanzen, schiesst ein älterer Stammesangehöriger sie nieder. Nicht nur, um die Ehre des Mädchens, sondern auch um die Ehre des Stammes zu retten. Interview: Ambros Eichenberger

---

**Erster Preis für Peter von Guntens «Terra roubada»**

ci. Am 5. Fernseh-Workshop «Entwicklungspolitik», der in der katholischen Akademie Trier stattfand und von 34 staatlichen und privaten deutschen Organisationen, die im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und Erwachsenenbildung tätig sind, und in Zusammenarbeit mit den deutschen Fernsehanstalten organisiert wurde, ist der Schweizer Filmbeitrag *«Terra roubada» (Geraubte Erde)* von Peter von Gunten aus 104 Film- und Fernsehproduktionen als bester Film ausgezeichnet worden. Geschildert werden die Konflikte im Nordosten von Brasilien zwischen der Landbevölkerung und den brasilianischen Behörden und Agrokonzernen, die bei der Errichtung des Stausees von Sobradinho und dazugehörenden landwirtschaftlichen Grossprojekten ausgebrochen sind. Das Wasser des 350 Kilometer langen und über 40 Kilometer breiten Sees wird für die elektrische Energiegewinnung und für die landwirtschaftliche Bewässerung verwendet. Dabei wird in erster Linie Zukkerrohr für die Gewinnung von Alkohol als Brennstoffersatz für Automotoren und Exportfrüchte und Gemüse angebaut, dies auf Kosten der Nahrungsmittelproduktion für die brasilianische Bevölkerung und der dort lebenden Kleinbauern, die durch Bedrohung und mit Gewalt aus ihren seit Generationen bebauten und angestammten Gebieten vertrieben werden. Der Film von Peter von Gunten hatte in Trier seine Uraufführung. Es handelt sich um eine Co-Produktion des Westdeutschen Rundfunks, der Landeszentrale für politische Bildung Düsseldorf, Helvetas Zürich mit Cinov Filmproduktion Bern.
Ausserdem wurde die vom Fernsehen DRS in El Salvador gedrehte Reportage über Bischof Romero, «Der Erzbischof ist subversiv», von Otto C. Honnegger von den Veranstaltern als beispielhafte Fernsehproduktion lobend erwähnt.